

gründeter Lückenhaftigkeit auf wichtige Fragestellungen und unbearbeitete Problemfelder aufmerksam. Der 2. Beitrag vom gleichen Verfasser „Die Schichten des Pentateuch und der Krieg“ greift die Frage nach der Hochschätzung und Theologisierung des Krieges in einem Teil des ATs auf. Aus den Ergebnissen der Untersuchung ist festzuhalten, daß die dtr. Kriegstheologie am besten aus den Bedürfnissen der joshianischen antisyrischen Propaganda erklärt werden kann. Ihr steht ein priesterschriftlicher Weltentwurf gegenüber, in dem der Krieg grundsätzlich nicht vorkommt; eine Sicht, die sich allerdings erst bei den Propheten durchsetzen konnte. Der 3. Beitrag „Klagelieder in Israel und Babylon – verschiedene Deutungen der Gewalt“ von L. Ruppert untersucht die Erfahrung und Deutung von Gewalt in den Klageliedern Israels und Babylons und stößt dabei auf bemerkenswerte Unterschiede. Während in Babel fast nur körperliche Krankheit im Blickfeld steht, sind dies in Israel viel mehr die zur Rivalität entarteten zwischenmenschlichen Beziehungen. Während dort als Ursache erlittener Gewalt fast ausschließlich Dämonen, Zauberer und Hexer vermutet werden, fehlen solche Erklärungen in Israel fast vollständig. Stattdessen wird immer wieder auf die gestörten sozialen Beziehungen und auf den Zorn des einzigen in Frage kommenden Gottes Israels hingewiesen, von dem allein, und nicht von irgendwelchen Ritualen, die Bereinigung der Situation erwartet wird. Der 4. Beitrag „Die Botschaft vom Gottesknecht – ein Weg zur Überwindung der Gewalt“ von E. Haag wendet sich einem Textbereich zu, in dem das Problem der menschlichen Gewalttätigkeit im AT wohl am intensivsten bedacht wird. Indem der Knecht Gottes in Verzicht auf jede Gewalt der Gewalt unterliegt, eröffnet er die Möglichkeit für das neue, von Gott kommende und der Gewalt nicht mehr bedürftige Heil. Der 5. und letzte Beitrag von R. Schwager „Eindrücke von einer Begegnung“ ist ein freundlich-kritischer Rückblick auf die Tagung. Er vermittelt einen kleinen Eindruck von der Lebendigkeit der Diskussion der Teilnehmer, die auch vor grundsätzlichen Fragen nicht zurückschreckten. So ging es u. a. darum, ob sich die atl. Wissenschaft auf historisch-literaturwissenschaftliche Urteile beschränken könne, ohne sich auch der Sache zu stellen, von der die untersuchten Texte handeln.

Wie schon oft hat auch diese Tagung – davon zeugt auch dieser Band – offensichtlich mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Das braucht kein Nachteil zu sein, wenn die entdeckten Schwachstellen oder gar Ausfälle als solche erkannt werden und Anlaß zu vertiefter Besinnung geben. Wenn irgendwann, das Thema dieses Buches ist wirklich eine quaestio disputata, die es verdient, aufgegriffen zu werden. Für eine jetzt erst recht fällige und notwendige Reflexion haben die Autoren dieser Beiträge wertvolle Anstöße und Hinweise gegeben, denen hoffentlich noch viele Leser nachgehen werden.

F. K. Heinemann

BÖSEN, Willibald: *Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu*. Eine zeitgeschichtliche und theologische Untersuchung. Freiburg 1985: Herder Verlag. 287 S., geb., DM 48,-

Bösen verfolgt mit seiner Münsteraner Habilitationsschrift ein doppeltes Ziel: „Zum einen möchte sie die mannigfaltigen Informationen über das Galiläa der Zeitenwende zusammentragen und zu einem ganzheitlichen Bild zusammenfügen. Zum anderen versucht sie, die biblischen Texte auf dem bereitgestellten realkundlichen Hintergrund neu zum Sprechen zu bringen.“ (11) Im ersten Teil des Buches informiert Bösen über das Land und im zweiten Teil über die Menschen, die das Land zur Zeit Jesu bewohnten. Mit der realkundlichen Darlegung werden jeweils Beziehungen, die Jesus mit ihr verbindet, in Exkursen aufgezeigt.

Im ersten Teil untersucht Bösen zunächst die Bedeutung des Namens Galiläa, wobei er sich für die These entscheidet, ursprünglich sei Galiläa Landschaftsbezeichnung gewesen. Bevor der Leser mit den drei für das Neue Testament wichtigen Landschaften (Untergaliläa, Obergaliläa, See Genesaret) vertraut gemacht wird, rekonstruiert der Verfasser die Grenzen dieses kleinen Landes. Galiläa war zur Zeit Jesu ein äußerst fruchtbares Land, was sich auch in mehreren Gleichnissen Jesu widerspiegelt.

Wegen seiner Fruchtbarkeit war das Land dicht besiedelt. Drei Städte hatten besondere Bedeutung: Sepphoris, Kafarnaum und Nazaret. Sepphoris in Untergaliläa wird von den Evangelien nicht erwähnt. Dennoch läßt sich zeigen, daß Jesus auch dort – wenn auch erfolglos – gewirkt hat. Für Kafarnaum ist die Wirksamkeit Jesu deutlich in den Evangelien bezeugt. Von den 16 Texten,

die von Kafarnaum sprechen, dürfen wenigstens 7 als ursprünglich gelten. Kafarnaum ist ein Zentrum des Wirkens Jesu, aber auch eine Stadt tiefer Enttäuschung zugleich. Der Umgang Jesu mit den Zöllnern und Sündern, seine radikale Gesetzeskritik wie sein messianischer Anspruch, aber auch die Enttäuschung der Menschen, daß Jesus nicht als Sozialreformer auftrat, sondern eine religiöse Botschaft brachte, lassen viele zu Gegnern Jesu werden. Nazaret ist ohne Zweifel der Herkunftsort Jesu, wie die Analyse der 23 Texte, die von Nazaret sprechen, eindeutig belegt. Ob Jesus in Bethlehem geboren ist, lasse sich historisch nicht entscheiden. Wenn das der Fall sein sollte, ist es schwer zu sagen, wann genau Jesus nach Nazaret gekommen ist, auf jeden Fall jedoch schon in seiner frühen Kindheit. Jesus beginnt sein öffentliches Wirken zwar nicht in Nazaret, er kehrt aber dorthin zurück. Auch hier hat Jesus wie in Kafarnaum am Ende Mißerfolg.

Im zweiten Teil seines Buches spricht Bösen zunächst über die ethnische, politische, wirtschaftliche und soziale wie religiöse Situation des Landes zur Zeit Jesu. Auch hier wird der Zusammenhang zwischen Jesus und seiner Botschaft einerseits und der vorgegebenen Situation andererseits in Exkursen aufgezeigt. So kommt das Verhältnis Jesu zu den Zeloten ebenso zur Sprache wie seine Beziehung zur Synagoge. In nicht wenigen Gleichnissen spiegeln sich die sozialen Verhältnisse der Zeit wider. Die Spannung, die nach dem Markusevangelium zwischen Galiläa, der Heimat des Evangeliums, und Jerusalem, der Stadt der Feindschaft Jesu, liegt, behandelt ein abschließender Exkurs.

Bösen gibt einen guten und umfassenden Einblick in die Zeitgeschichte Jesu und in die Bedingungen seiner Umwelt. Auf diesem Hintergrund sind viele Aussagen in den Evangelien leichter zu verstehen. Das Buch ist didaktisch gut aufbereitet: Zahlreiche geographische Karten, Zeichnungen, Querschnitte, Diagramme und Textaufrisse dienen der besseren Übersicht. Bösens Habilitationsschrift eignet sich so bestens als „Biblisches Sachbuch“. Es ist Religionslehrern, Seelsorgern, theologisch interessierten Laien, nicht zuletzt aber auch Israelreisenden zu empfehlen. H. Giesen

HARNISCH, Wolfgang: *Die Gleichniserzählungen Jesu*. Eine hermeneutische Einführung. Reihe: Uni-Taschenbücher, Bd. 1343. Göttingen 1985: Vandenhoeck & Ruprecht. 332 S., kt., DM 24,80.

Die vorliegende Untersuchung soll den Leser mit den Einsichten und Anregungen der modernen Gleichnisforschung vertraut machen. Zugleich bietet sie einen Neuentwurf einer Sprachlehre der Gleichnisverkündigung Jesu. Dabei sucht Harnisch die literaturwissenschaftlichen Ansätze vor allem der amerikanischen Gleichnisanalyse mit der hermeneutischen Tradition der Theologie im deutschen Sprachraum zu verbinden.

Das Gleichnis ist analog der Fabel eine dramatische Erzählung, die durch das Prinzip des Dialogs, der Geradlinigkeit des Erzählstrangs und der szenischen Zweiheit charakterisiert ist. Die Zahl der Akteure ist auf zwei oder drei begrenzt, wobei häufig eine Polarisierung zu beobachten ist. Die Spannung der erzählerischen Bewegung ist darüber hinaus noch durch weitere Merkmale (Wiederholung, Übertreibung, Ironie, Stilmittel des Achtergewichts) auf den Schluß hin konzentriert, so daß die Details erst vom Ende her ihre eigentliche Aussagekraft erhalten. Die Parabel ist von der Allegorie, Allegorese und Allegorisierung abzugrenzen und ist gekennzeichnet durch ihren autonomen Charakter. Die Beispielerzählungen läßt Harnisch nicht als eigene Form gelten, sondern zählt sie zu den Parabeln. Parabeln sind dramatische Gleichniserzählungen. Charakteristisch für den literarischen Aufbau einer Parabel ist ihre Orientierung am Modell des dramatischen Dreiecks: Gemeint sind drei Personen, nämlich der Handlungssouverän, die dramatische Hauptfigur und die dramatische Nebenfigur. Fabeln und Parabeln sind zwar verwandt, unterscheiden sich jedoch in ihrer Zielsetzung. Während die Fabel belehren will, habe die Parabel von Haus aus keine argumentative Funktion.

Harnisch geht es darum, das metaphorische Wesen der Parabel herauszuheben, das sich vom argumentativen Interesse der Bildworte grundlegend unterscheidet. Nach Auffassung Harnischs herrscht noch immer die allegorische Gleichniserklärung vor. Ihr setzt er eine metaphern-theoretische Konzeption entgegen, die sich vor allem am Metapherbegriff P. Ricoeurs orientiert. Wesentlich für die Metapher ist „das Moment der *Spannung*, das sich auf der Ebene der Aussage in einer semantischen Dissonanz und auf der Ebene der Applikation in einem hermeneutischen Konflikt